

Denkangebot 4

Sexuelle Vielfalt im Unterricht?

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Sexualpädagogik der Vielfalt

Aktuell beschäftigt Deutschland die Debatte um sexuelle Vielfalt. Auch das Weiße Kreuz wird immer wieder dazu von Pädagogen und Eltern zu seiner Einschätzung befragt.

Dieses Denkangebot soll zur Klärung beitragen, indem die verschiedenen Ziele der Maßnahmen vorgestellt, Hintergründe und Belege ausgeführt und der Zusammenhang zwischen Gender-Theorien und „Sexualpädagogik der Vielfalt“ aufgezeigt werden.

Die Sexualpädagogik der Vielfalt wird anhand sexualwissenschaftlicher Befunde und ideengeschichtlicher Hintergründe eingeordnet. Es wird gezeigt, dass nicht nur der Abbau von Diskriminierung beabsichtigt wird, sondern auch eine neue, sexuell befreite und denormierte Wirklichkeit gefördert werden soll. Daher sollen auch Eltern und pädagogische Fachkräfte praktische Tipps erhalten, wie sie auf diese aktuellen Herausforderungen reagieren können.

Nikolaus Franke
Weißes Kreuz e. V.

Inhaltsverzeichnis

1. Offene und versteckte Agenda?	Seite 03
2. Sexualität, die große Unbekannte?	Seite 04
3. Reconstructing Reality	Seite 07
4. Zusammenhang von Gender-Theorien und sexueller Vielfalt	Seite 13
5. Alternative Denkmodelle	Seite 15
6. Prüfsteine und praktische Tipps für Eltern und Lehrkräfte	Seite 18
7. Fazit	Seite 22

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Weißes Kreuz e.V. · Weißes-Kreuz-Straße 3
34292 Ahnatal/Kassel · info@weisses-kreuz.de · www.weisses-kreuz.de

Verfasser: Nikolaus Franke **Auflage:** 1. Auflage · März 2015.

1. Offene und versteckte Agenda?

Wer sich mit dem Erleben homosexuell empfindender Jugendlicher und Erwachsener auskennt, kann das Anliegen der politischen Akteure nachvollziehen und teilen: Viele Homosexuelle blicken auf eine lange Biografie der Unsicherheit und Scham zurück. Manche haben Gewalt¹, viele haben Abwertung und Diskriminierung erlebt. Auch im Rahmen der evangelikalen Bewegung gibt es hier aufgeladene Schuld der Verurteilungen. Doch noch grundlegender fühlt sich die LGBTTI²-Community durch das Gefühl belastet, nicht zur heterosexuellen Mehrheit zu gehören und in ihrem gesamten Lebensentwurf exotisch zu sein und gewissermaßen kein Kapitel in der „heterosexuellen Grundgeschichte“ des Menschen zu haben. Es ist die Differenz, die schmerzt. Dieses Gefühl macht sogar den Versuch verständlich, die vermeintliche Natürlichkeit der Heterosexualität und jede Normalität einer natürlichen Kernfamilie zu hinterfragen.

Dieses grundlegende Unbehagen gegenüber den drei Kategorien *Natur*, *Normen* und *Normalität* muss in den momentanen Debatten mit bedacht werden. Denn es gibt neben dem Abbau von Diskriminierung eine zweite Ebene von Zielen, die vielen Meinungssuchenden nicht klar ist: Politische und pädagogische Maßnahmen lichten nicht nur eine bestehende Wirklichkeit ab, sondern sie schaffen auch eine neue Wirklichkeit. Die Protagonisten verweisen zuallermeist nur auf das Bestehende, nicht aber auf das, was durch ihr Handeln bewirkt wird. Man wirft Nutzen des Augenblicks in die Waagschale, kalkuliert aber nicht die kommenden Effekte, die gegebenenfalls Kosten darstellen.

Der Trugschluss, der den Argumentationen der politischen Befürworter der heutigen Sexualpädagogik der Vielfalt zugrunde liegt, ist, dass sexuelle Orientierung als ein rein biologisch festgelegtes Persönlichkeitsmerkmal verstanden und beschrieben wird. Tatsächlich ist ein solches Verständnis von Sexualität eine sozial- wie sexualwissenschaftlich zu vernachlässigende Minderheitenmeinung. In deren (Teil-)Disziplinen wird eher vom Gegenteil ausgegangen und die wenigsten Forscher halten eine vorgeburtliche Determination für ausschlaggebend. Das gilt auch – sogar in besonderem Maße – für diejenigen Fachleute, die die Sexualpädagogik der

¹ Die Liste der Formen von Gewalt gegen Lesben, Schwule und Transsexuelle ist lang: Sie reicht von physischer Gewalt in der Herkunftsfamilie vor und nach dem Coming-Out (bspw. Liebesentzug) über Mobbing, Gewalterfahrungen bis hin zu sexuell motivierter Gewalt, die mit der sexuellen Orientierung begründet wird oder mit ihr in Zusammenhang steht. Die Forschung ist diesbezüglich breit aufgestellt. Zwei Beispiele: Jede dritte lesbische Frau hat konkrete Ausgrenzungserfahrungen im Zusammenhang mit dem Coming-Out in der Familie erlebt, z. B. den Ausschluss bei Familienfeierlichkeiten. **Ohms, Constance/Stehling, Klaus:** Gewalt gegen Lesben – Gewalt gegen Schwule: Thesen zu Differenzen und Gemeinsamkeiten, 2000. Gratis als Download zu beziehen über <http://www.gleichgeschlechtliche-lebensweisen.hessen.de/aw/home/Publikationen/~eu/Fachliches/>. Nach einer Untersuchung von MANEO berichten ca. 35 % der schwulen und bisexuellen Männer von einem bedeutsamen Vorfall homophob motivierter Gewalt im letzten Jahr. In zwei Dritteln der Fälle waren mehr als ein Täter beteiligt. **MANEO – Das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin (Hg.):** Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland. Ergebnisse der MANEO-Umfrage 2006/2007.

² LGBTTI steht für diejenigen Personen, die sich nicht in eine heterosexuelle Identität einordnen können oder wollen (lesbisch, schwul [g für gay (engl.)], bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell).

Vielfalt theoretisch vorgedacht haben und nun praktisch durchführen.³ Überraschend deutlich hat dies eine sexuelle Vielfalt bejahende Eingabe von Prof. Uwe Sielert⁴ auf den Punkt gebracht: Er sieht in der „Anerkennung des Besonderen“ eine „befreiende Auswirkung“ auf alle anderen. Er formuliert beispielhaft, dass durch die in Niedersachsen geplanten Maßnahmen endlich Jungen in der Beschränkung befreit würden, die sinnlich-emotionalen Kontakte nicht mehr eindeutig auf heterosexuelle Beziehungen auszurichten. Sprich: Wie er schon seit Jahren wünscht, fördert der Antrag die Pluralisierung der Liebesformen, insbesondere Bisexualität. Man erkennt leicht den Widerspruch zur Rhetorik der Politiker, keiner könne zu sexuellem Verhalten und Empfinden erzogen werden. Denn es wird von den Regierungsfractionen betont, dass unsere Sexualität und unser Begehren eine „Identität“ sei, die bereits festliege, und es ginge lediglich um deren Sichtbarmachung und den berechtigten Wunsch, Diskriminierungen abzubauen.

2. Sexualität, die große Unbekannte?

Ehrlicher Weise müsste man aber zugestehen, dass die Sexualwissenschaft bis heute herzlich wenig Gesichertes über die Ursachen der Ausprägung unserer sexuellen Identität weiß. Weder genetische, epigenetische⁵, neurobiologische, psychodynamische, soziologische noch lebensgeschichtliche Modelle konnten bisher zu einer Theorie mit echter, alleiniger Erklärungskraft gelangen. Das bedeutet im Umkehrschluss: Alle vollmundigen Verlautbarungen, Schule könne auf keinen Fall einen Einfluss auf unsere sexuelle Sozialisation und Entwicklung haben, sind demnach unwissenschaftlich. Wenn keine Disziplin und Theorie in der Lage ist, die Entstehung sexueller Neigungen abschließend zu erklären, ist es schlichtweg unredlich, willkürlich bestimmten kulturellen Prägefaktoren jedweden Effekt abzuspüren. Das Gegenteil ist wahrscheinlich:

³ Um es pointierter auszudrücken: Die erste Gruppe der **politischen** Befürworter (Politiker, Lobbyisten, manche Journalisten u.a.) der Sexualpädagogik der Vielfalt halten sexuelle Identität und Orientierungen für ein angeborenes Persönlichkeitsmerkmal. Diese Förderung kommt einer zweiten Gruppe **fachlicher** Protagonisten zugute, die nun eben diese Sexualpädagogik der Vielfalt voranbringen soll. Diese zweite Gruppe der Fachleute (Pädagogen, Soziologen, Kulturwissenschaftler u.a.) lehnt exakt genau diese Sichtweise einer natürlichen Kerngeschlechtlichkeit und unveränderbaren Sexualität strikt ab und geht mehrheitlich vom Gegenteil aus. Selbstredend nehmen sie aber dennoch die Befürwortung und politische Förderung dankbar an und interpretieren den Handlungsauftrag in ihrem Sinne (um).

⁴ Uwe Sielert lehrt als Professor für Sozialpädagogik in Kiel. Er ist in mehreren sexualpädagogischen Verbänden und Organisationen aktiv und Mitglied der Kommission Sexualethik der evangelischen Kirche. Anlässlich des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen (Drucksache des niedersächsischen Landtages 17/1333) zum Thema der sexuellen und geschlechtlichen Identitäten als Thema der Schule hatte er eine bejahende Stellungnahme eingereicht, die dem Verfasser dieses Artikels vorliegt.

⁵ Die Epigenetik ist derjenige Teil der Biologie, der sich mit den Vorgängen der Genregulation und dem Entfallen genetischer Informationen beschäftigt. Es wird vermutet, dass teilweise nicht nur genetische Informationen vererbt werden, sondern auch die Art und Weise, wie diese Gene ausgelesen werden. Ein rein theoretischer Artikel von amerikanischen Forschern ohne jedwede empirische Faktenlage wurde in deutschen Zeitungen teilweise als aussagekräftige Studie behandelt, die die vorgeburtliche Determination sexueller Orientierung bestätige. **Rice, W. R. / Friberg, U. / Gavrillets, S.:** Homosexuality as a Consequence of Epigenetically Canalized Sexual Development. The Quarterly Review of Biology, Vol. 87 [4], 2012. Kritisch hierzu **Voß, Heinz-Jürgen:** Epigenetik und Homosexualität. In: Dasendedessex, 11/2013.

Seit den Veröffentlichungen der beiden Sexualwissenschaftler John H. Gagnon und William Simon⁶ liegt eine sexualwissenschaftliche Meta-Theorie vor, welche der Kultur einer Gesellschaft eine ungeheuer große Prägestkraft auf die Formung unseres Liebeslebens und unserer Sexualität einräumt. Der Mensch fügt sich gewissermaßen in bestehende kulturell angebotene „Skripte“ ein – großenteils unbewusst und je jünger er ist, umso stärker ist er prägnant. Nur so ist zu erklären, dass es Kulturen gibt und gab, die völlig andere Formen von Begehren und Identität ausprägten und immer noch ausprägen. Auch wenn Gagnon und Smith keine Erklärung für die Entstehung unterschiedlicher sexueller Orientierungen vorlegen wollten, haben sie zumindest eindringlich argumentiert, dass jedes Individuum Sexualität mit Bedeutungen anreichert, die in Zu- und Widerspruch zu gesellschaftlichen Mustern der Sexualität liegen⁷.

Als Konsequenz ihrer Veröffentlichungen kann Sexualität nicht mehr nur als gegeben beschrieben werden, als sei sie jedem Individuum auf die ihm eigene Weise schon immer eingeschrieben gewesen, ohne eine der wesentlichsten sexualwissenschaftlichen Theorien des 21. Jahrhunderts auszublenden. Und: Gagnon und Simon gehören zu den Autoren, auf die sich deutsche Sexualpädagogen selbstredend und unaufgeregt in ihren Veröffentlichungen beziehen.

Es ist dieses das Erste, was wundert: Die Sexualwissenschaft und die Verortung in ihre Teildisziplinen wird ignoriert und ausgeblendet, ganz so, als könnte man über sexuelle Orientierungen, Lebensweisen und Praktiken ein bundesweit angewandtes, pädagogisches Konzept erarbeiten, ohne sich auch nur darum zu bemühen, eine wissenschaftstheoretische Grundlegung vorzunehmen. Damit könnte man an keiner Universität eine wissenschaftliche Hausarbeit abgeben, ohne vom Gutachter gemäßregelt zu werden.

Um uns ein Bild zu machen, sollten wir einige andere Befunde zusätzlich zur Theorie zumindest zur Kenntnis nehmen. Denn es lässt noch mehr aufhorchen, wenn in der Debatte wider besseres Wissen verschwiegen wird, dass die Lebenslauforschung eindrücklich Beobachtungen belegt⁸, dass Menschen ihre sexuelle Identität und Orientierung im gesamten Lebenslauf aus noch unbekanntem Gründen verändern. Sexualität ist formbar!

Wir wissen auch aus der Zwillingsforschung, dass vorgeburtliche Prägefaktoren maximal einen Einfluss von 50% ausmachen, vermutlich sogar weit weniger. Erzie-

⁶ Gagnon, John H. / Simon, William: Sexual conduct. The social sources of human sexuality, 2005 [Erstdruck 1973].

⁷ Um Gagnon und Simon zu verstehen, hilft die Frage: Wenn der Mensch das Wesen ist, das Symbole für alle Kommunikation benutzt und zugleich Sexualität eine Form der Kommunikation ist: Wie gelangt dann der heranwachsende Mensch dazu, erstens: bestimmte Verhaltensweisen als „sexuell bedeutsam“ zu verstehen und zweitens: eine bestimmte Bedeutung überhaupt in Sexualität hineinzu projizieren und darin zu verstehen? Was lernt ein Mensch, damit er sich in seiner Sexualität überhaupt ausdrücken kann? Er lernt (und besetzt) als sexuell das, was ihm Eltern und Kultur an sexuellem Alphabet vortragen. Die Prinzipien dieses sexuellen Aneignungsprozesses sind allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit menschlich-natürlich angelegt.

⁸ Kinnish, K. et al.: Geschlechtsspezifische Differenzen der Flexibilität der sexuellen Orientierung, in: Zeitschrift Sexualforschung 2004, Vol. 17, S. 26-45, S. 27. Vgl. Baumeister, Roy F.: Gender Differences in Erotic Plasticity: The Female Sex Drive as Socially Flexible and Responsive, in: Psychological Bulletin 2000, Vol. 126, No. 3, 347-374 sowie Diamond, Lisa: Sexual fluidity: Understanding Women's Love and Desire, 2009.

hung, Erfahrungen, Selbstkonzept und Kultur prägen mindestens 50% der Ausformung unserer sexuellen Identität in der jeweils individuellen Lebensgeschichte.⁹ Das zeigen auch soziodemographische Langzeituntersuchungen von Prof. Konrad Weller¹⁰, Prof. Gunter Schmidt, Prof. Kurt Starke und Prof. Silja Matthiesen¹¹ (welche alle als Befürworter der emanzipatorischen Sexualpädagogik der Vielfalt gelten können). Sie dokumentieren eine deutliche Zunahme in zweistelligen Prozentzahlen der bi- und homosexuell empfindenden jungen Frauen. Mindestens weibliche Sexualität ist gekennzeichnet von einer erotischen Plastizität und Formbarkeit, die in großen Teilen gesellschaftliche, lebensgeschichtliche und kulturelle Determinanten hat.

Dabei scheinen Kindheit und Jugend bzw. Vorpubertät und Pubertät die einflussreichsten Phasen zu sein, in der sich Sexualität formt – zunächst als vorsexuelle Bedürfnisse, dann zunächst als plastische Sexualität und später dann als gefestigte Prägungen, die teils kaum mehr in den Gestaltungsspielraum des Menschen fallen.¹² Es ist beispielsweise aus verschiedenen Untersuchungen¹³ bekannt, dass es einen erheblichen Anteil an Personen gibt, deren sexuelle Orientierung in der Pubertät und Adoleszenz anders ist als in der Zeit ihres Erwachsenenalters. Bewusst ausgeblendet wird, wie sich die pluralisierenden und alle Vorfindlichkeiten bewusst hinterfragenden Maßnahmen auf diejenigen Jugendlichen auswirken könnten, welche in ihrer heterosexuellen Orientierung nicht gefestigt sind, allerdings durchaus das Potential haben, eine heterosexuelle Identität auszubilden. Blieben wir in der Debatte ehrlich, müssten wir zugestehen: Zu deren (sexueller) Verunsicherung tragen die bestehenden Pläne der Landesregierungen ebenso bei, wirken sich ver-

⁹ Bailey, J.M. / Pillard, R. C.: A genetic study of male sexual orientation, in: Arch Gen Psychiatry, 1991, Vol. 48 (12): S. 1089–1096. Vgl. Bailey, J.M. / Pillard, R. C. et al.: Heritable factors influence sexual orientation in women, in: Arch Gen Psychiatry, Vol. 50 (3): S. 217–223, 1993. Vgl. Långström, Niklas / Rahman, Qazi / Carlström, Eva / Lichtenstein, Paul: Genetic and Environmental Effects on Same-sex Sexual Behaviour: A Population Study of Twins in Sweden, in: Archives of Sexual Behaviour, 7. Juni 2008.

¹⁰ Vgl. die Zahlen in der Untersuchung v. Konrad Weller: Heterosexuelle junge Frauen: 1990: 73%, 2012: 58%. Junge Frauen mit homosexuellen Pettingerfahrungen: 1990: 7%, 2012: 24%. Befragt wurden 15- bis 19-Jährige. Weller, Konrad: Partner IV. Sexualität & Partnerschaft ostdeutscher Jugendlicher im historischen Vergleich, 2013, S. 7.

¹¹ Etwas anders gewichtete Zahlen mit ähnlicher Tendenz liefern Gunter Schmidt und seine Kollegen. Sie untersuchten das sexuelle Erleben von heute 60-, 45- und 30-Jährigen. Bei den Männern definierten sich in allen 3 Alterskohorten 6 % als homo- oder bisexuell. Bei den Frauen stieg die Zahl von 0 auf 4 %. Unabhängig von dieser Angabe stieg die Zahl derjenigen Menschen, die seit dem 18. Lebensjahr Sex mit dem eigenen Geschlecht hatten, bei den Männern von 7 auf 13 % und bei den Frauen von 3 auf 14 %. Die Frage, ob man sich auch ein lustvolles Erlebnis mit dem gleichen Geschlecht vorstellen kann bzw. die Angabe, dass man sich auch gelegentlich vom eigenen Geschlecht angezogen fühle, stieg von 7,5 % auf 18,5 % (Männer) bzw. auf 32,5 % (Frauen). Schmidt, Gunter / Matthiesen, Silja / Dekker, Arne / Starke, Kurt: Spätmoderne Beziehungswelten, Wiesbaden 2006, S. 133. Eine großangelegte Untersuchung aus Frankreich kommt zu dem bemerkenswerten Befund, dass Frauen mit gleichgeschlechtlichen Sexualkontakten insgesamt durchschnittlich mit 9 Männern und 3 Frauen sexuell aktiv waren und Männer mit gleichgeschlechtlichen Sexualkontakten durchschnittlich 35 männliche und 9 weibliche Sexualpartner aufweisen. Bajos, N. / Bozon, M.: Enquête sur la sexualité en France, genre et santé, Paris 2008. Zitiert nach Sydow, Kirsten von / Seiferth, Andrea: Sexualität in Paarbeziehungen, Göttingen u.a. 2015, S. 34.

¹² Beier, Klaus M.: Pädophilie und christliche Ethik, in: Stimmen der Zeit, 11/2013, S. 748.

¹³ Remafedi, Gary: Demography of sexual orientation in adolescents, in: Pediatrics, 1992, Vol. 89, 716 f. Vgl. Savin-Williams, R. C. et al.: Prevalence and stability of sexual orientation components during adolescence and young adulthood, in: Arch Sex Behav. 2007 Jun, Vol. 36 (3), 385–394.

mutlich negativ auf deren Persönlichkeitsentwicklung aus – wie man annimmt, dass sie der Versicherung sich homosexuell entwickelnder Identitäten zuträglich sein werden. Diese ehrliche Erkenntnis ist das Mindeste, was die aktuelle Forschungslage zu bedenken aufträgt, und sie gibt uns eigentlich allen Grund, das Thema sexueller Orientierungen höchst behutsam in den schulischen Bereich zu integrieren.

Doch was beobachten wir: Mit wehenden Fahnen und kompromissloser Einfalt geht es für die Vielfalt voran. Es wird getrickst, gemauschelt, Tatsachen geschaffen und alles daran gesetzt, den wissenschaftlichen Diskurs geradezu zu unterbinden.¹⁴ Wir bräuchten hier grundlegende, wahrhaft pluralistische und ergebnisoffene Debatten und Anhörungen interdisziplinärer Sexualwissenschaftler, *bevor* die Landesregierungen sämtliche Schulbücher zensieren und damit unsere in Jahrhunderten gewachsene Sexualkultur per Dekret umkrempleln.¹⁵ Leitbilder, Rollen und Traditionen sind nicht nur Einengung, sie sind auch Chance zu Zu- und Widerspruch, Vorfindlichkeiten mit einem naturrechtlich begründeten Impuls hin zu Elternschaft, sie vereinfachen das Leben und helfen, in einer Gesellschaft einen Platz zu finden oder sich von einer Platzanweisung zu emanzipieren. Ich empfinde es als zunehmend albern und unehrlich, all das zu negieren, ins Kleinbürgerlich-Lächerliche zu ziehen, dann auf die große Befreiung zu hoffen und anschließend zu behaupten, man habe keinem etwas weggenommen.

3. Reconstructing Reality

Eine weitere Information, die die Protagonisten der sexuellen Vielfalt auch gern hinter dem Berg halten, ist die Offenlegung der eigenen Denkschule. Nach meinem Kenntnisstand muss man den mit Abstand größten Teil – ganz gleich ob Politiker, Forschende oder Aktivist*innen – zu den sog. *Konstruktivist*innen* zählen. Die Grundmethode des Konstruktivismus ist die Zerlegung – *die Dekonstruktion*. Nicht nur Sätze, Formulierungen und Sprechakte werden in ihre Einheiten zerlegt, sondern auch sämtliche beobachtbaren¹⁶ Phänomene. Anschließend wird nicht auf bestehende Muster

¹⁴ Als Beispiel möchte ich hier Prof. Karla Etschenberg erwähnen. Sie kann als eine der führenden Sexualwissenschaftlerinnen Deutschlands gelten, die den Bereich schulischer Sexualerziehung maßgeblich professionalisiert hat. Sie hatte sich in der Zeitschrift „Junge Freiheit“ kritisch zu denjenigen Initiativen geäußert, die unter dem Deckmantel der Antidiskriminierung in Schulen kommen, mit dem Ziel, dass „Kinder die Vielfalt der Sexualpraktiken kennenlernen“ und zu „einem ‚offenen Verhältnis‘ zur sexuellen Vielfalt“ kommen. Die Folge: Auf die Biologin und Professorin wurde in einer Weise Druck ausgeübt, bis sie schließlich „freiwillig“ aus dem Kuratorium der Hirschfeld-Stiftung ausschied. Es wurde argumentiert, dass sie sich in ihrem Verhalten gegen die Ziele (!) der Bundesstiftung gestellt habe, wie Johannes Kahrs (MdB, SPD) formulierte. **Etschenberg, Karla:** „Das ist Sexualisierung!“, in: Junge Freiheit Nr. 47/14 | 14. November 2014, S.3.

¹⁵ Einige kritische Stimmen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen hat der Journalist Gunter Oberheide auf der Homepage www.derfreiejournalist.de zusammengetragen.

¹⁶ Es wird unterstellt, dass bereits im Akt der Beobachtung und wissenschaftlicher Hypothesenbildung der Forschende seinen Erkenntnisgegenstand rekonstruiert und formt. Ebenso wie man sieht, was man sehen will oder zu sehen gewohnt ist, erforscht und belegt man, was man belegen möchte und zu belegen gewohnt ist.

geschaut, sondern auf *Irritationen* hingewiesen. Mittels dieser „*Durcheinanderbringung*“, „*Unterlaufung*“ bzw. „*Veruneindeutigung*“ wird ein Erkenntnisgewinn erhofft, der auch das bisher Ausgeschlossene in den Blick nimmt.¹⁷ Ein Beispiel: Ein Ethnologe konstruktivistischer Prägung würde sich 100 indigene Kulturen anschauen und dabei den Fokus nicht auf die 98 Kulturen mit ähnlichen Strukturelementen legen, sondern stattdessen auf die beiden von der Norm abweichenden, um im Anschluss zu bezweifeln, dass es eine solche Norm überhaupt geben dürfte.

Zugleich ist eine wesentliche Grundannahme des *philosophischen Konstruktivismus*, dass nahezu **alle Haltungen, Gedanken, Identitäten und Ideale Konstrukte sind**: Durch Erziehung, Medien, Vorbilder, kulturelle Denkmodelle und besonders die Sprache („*Sprechakte*“) schließe sich erst in jedem Individuum die jeweilige Weltsicht nieder, es kommt zur *Konstruktion*. Diese Individuen reproduzieren dann diese Konstruktion, indem sie im Sinne der erfolgten Prägungen denken, anschließend handeln und sprechen (und hören) und somit wiederum im gesamtgesellschaftlichen Miteinander die bisherige Kultur reproduzieren und somit zu deren Erhalt beitragen. Einen Theoretiker, auf den sich häufig bezogen wird, möchte ich exemplarisch und aufgrund seiner zentralen Bedeutung zum Verständnis ausführen: Michel Foucault¹⁸ nannte in den 1970er Jahren das unsichtbare Netz der Haltungen, Verurteilungen, Absichten und Bewertungen um das richtige sexuelle Verhalten das „Sexualitätsdispositiv“. Dies werde beispielsweise erhalten durch

- a) die Kopplung der Frau an **Fruchtbarkeit, Familie** und das **Kind**¹⁹
- b) die soziale Aufwertung der Modelle **Ehe** und **Familie**
- c) die repressive Erziehung des **kindlichen Sexes**
- d) die Psychiatrisierung der **perversen und unnatürlichen Formen** der Lust.

Was Michel Foucault als *Strategien und Gesetzmäßigkeiten der Macht* im Bereich des Sexuellen kritisch beschrieb, zeigt uns heute deutlich, wogegen seitens einer Vielzahl moderner Sexualpädagogen angerannt wird. Der Feind sind diese (und weitere) unsichtbaren Normen und Werte, welche Sexualität beschreiben. Wenn man diese vier von Foucault kritisierten strategischen Komplexe umkehrt, erhält man eine frappierende Beschreibung des heutigen Grundtenors der Sexualpädagogik der Vielfalt und einiger mit ihr verbundener Strategien:

¹⁷ Diese Worte werden selbst seitens queerer und gendertheoretischer Aktivistinnen und Forscher in einer Vielzahl von Formulierungen verwendet. Sie lesen sich wie eine Kampfrhetorik gegen Zweigeschlechtlichkeit und (Hetero-)Normativität.

¹⁸ **Foucault, Michel**: Der Wille zum Wissen, 1983, S. 103 sowie Foucault, Michel: Der gesellschaftliche Triumph der sexuellen Lust, 2005, S. 370. Jeweils zitiert nach **Ziemen, Danilo**: Die Darstellung vielfältiger Lebensweisen im Politikunterricht. Eine heteronormativitätskritische Analyse ausgesuchter Unterrichtsmaterialien, 2010.

¹⁹ Foucault nennt dies die „Hysterisierung des weiblichen Körpers“. Damit dürfte die Aufladung der Frau und Weiblichkeit mit einer bestimmten Bedeutung, die auf Fruchtbarkeit hinweist, gemeint sein. Nach konstruktivistischem Denken würden aber durch diese Hysterisierung die Kategorie Fraulichkeit und das Fruchtbarkeitsdenken erst geschaffen.

- a) die **Entkopplung** der Sexualität und der Frau **von Fruchtbarkeit**, Familie und Kind
- b) die **Abwertung** der Modelle **Ehe** und **Familie**
- c) die **Förderung kindlicher** (und jugendlicher) **Sexualität**
- d) die **Enttabuisierung**, **Entpathologisierung** und **Normalisierung** aller Formen sexueller Praktiken, Orientierungen und Identitäten.

Foucaults Spuren sind augenfällig. Zählt man eins und eins zusammen, erkennt man eine strategische Konzeption. Dann wird auch deutlich, dass die Befreiung und fächerübergreifende Sichtbarmachung der sexuellen Minderheiten in den kommenden Schulbüchern und Curricula bei weitem nicht nur ein Versuch ist, bestehende Ungerechtigkeiten abzubauen, sondern zusätzlich das Ziel verfolgt, eine neue Wirklichkeit zu konstruieren, gewissermaßen ein neues „*Sexualitätsdispositiv*“ errichten zu helfen. Es wird ferner offensichtlich, warum Methoden, wie die kreative Darstellung pluralistischer Sexualpraktiken (bspw. eine Übung für 13-jährige Schüler: „Mein erstes Mal (Analverkehr)“²⁰), moderne Märchen wie „Prinz trifft Prinzen“ für Kita und Grundschule²¹ sowie die Thematisierung sexueller Subgruppen wie Bondage und Sodomaso²² im Schulunterricht als wertvolle pädagogische Beiträge gelten: Es geht hier – um mit Nietzsche zu sprechen, auf den man sich aber nicht bezieht – um die *Umwertung aller Werte*. Es geht um die Abwertung der Norm an sich. Man möchte gar nicht über Mehrheitsmeinungen und Sichtweisen sprechen (und sie somit reproduzieren), sondern man möchte die sexuelle Orientierungsmarke an sich *veruneindeutigen* und Jugendliche zur Neuverhandlung bisheriger Moralvorstellungen förmlich zwingen, indem man z. B. im Lateinunterricht römische Sexualpraktiken darstellt und Schülerinnen und Schüler beispielsweise Catull-Gedichte übersetzen lässt (siehe Kasten auf der Folgeseite).

²⁰ Gemeint ist eine vorgeschlagene Methode zur kreativen Darstellung verschiedener erster Male, u.a. des ersten Analsex, in einem Fachbuch, welches von verschiedenen Professoren herausgegeben wurde: **Tuider, Elisabeth / Mütler, Mario / Timmermanns, Stefan / Bruns-Bachmann, Petra / Koppermann, Carola**: Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit, 2012, Beltz Juventa.

Ich kenne Eltern, deren Tochter im Unterricht durch einen externen Sexualpädagogen so lange unter Druck gesetzt wurde, Analverkehr pantomimisch darzustellen, bis die gesamte Klasse das Mädchen auslachte.

²¹ **Ganguly, Martin**: Ganz normal anders – lesbisch, schwul, bi. Lebenskundeheft zur Integration gleichgeschlechtlicher Lebensweisen, Klasse 1 – 6, sowie **de Haan, Linda / Nijland, Stern**: König und König, 2001. Es wird seitens verschiedener Bildungsserver besonders als Bilderbuch für Kita und Grundschule empfohlen.

²² „Die Queer-Theory geht davon aus, dass alle Identitäten gesellschaftlich konstruiert sind und nicht nur die ‚abweichenden‘. Das heißt, dass gerade die ‚Normalen‘ Mittel und Wege finden müssen, den Prozess der Herstellung ihrer Identität wieder sichtbar zu machen und somit zu entnaturalisieren. Das kann z. B. erreicht werden, indem der Erklärungszwang des Abweichenden umgedreht wird: Frage eine Lesbe nicht, warum sie so geworden ist, frage vielmehr dich selbst, warum du heterosexuell geworden bist. [...] Darüber hinaus kann die Darstellung der Vielfalt von existierenden Lebensentwürfen Wege aufzeigen, den Zwängen von Geschlecht und Sexualität zu entkommen. Dafür darf die Diskussion um Sexualität nie abgeschlossen werden, sondern muss immer offen gehalten werden. Eine gute Möglichkeit dafür bieten Beschäftigungen mit Subkulturen, wie ich sie in diesem Artikel vorgestellt habe. Denn sie bieten die Chance, vermeintliche Selbstverständlichkeiten in Bezug auf Geschlecht und Sexualität grundlegend zu erschüttern und somit immer wieder neue Fragen zu stellen und neue Perspektiven aufzumachen.“ Zitiert in: **Robin Bauer**, 2004: SM, Gender Play und Body Modification als Techniken zur (Wieder-)Aneignung des eigenen Körpers, der eigenen Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten. In: **Tuider, Elisabeth / Timmermanns, Stefan / Sielert, Uwe**: Sexualpädagogik weiter denken – Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche.

„Übung 23a Hände weg von meinem Knaben ... Catull und die Knabenliebe“

Die Schüler werden aufgefordert, lateinische Gedichte von Catull zu übersetzen und anschließend Gemeinsamkeiten und Unterschiede heutiger Moralvorstellungen mit denen der späten römischen Republik herauszustellen. Zu den empfohlenen Gedichten gehören u.a.

Catull: Carmen 15:

Dir vertraue ich mich und meine Liebe
An, Aurelius. Diese Gunst erbitte ich:
Falls Dir je ein Besitz von Herzen lieb war,
Den du unberührt rein zu haben wünschtest,
Dann bewahre mir züchtig diesen Jungen,
Nicht vor dem Volk gar, denn ich habe keine Angst vor denen,
Die auf Gassen und Straßen laufen, in den
Köpfen mit eigenen Problemen beschäftigt.
Nein, bewahr ihn vor Dir und Deinem Penis,
Der die Guten nicht schont und nicht die Schlechten.
Wo und wie Du es willst, kannst Du ihn herumwedeln,
Und wie oft es Dir beliebt, nur nicht im Hause!
Diesen einen nimm aus, ich bitte, in Ehren!
Wenn Dich Dummheit und Wahnsinn treiben sollten,
Freveln Sinns in solche Schuld zu fallen,
Mich mit listiger Tücke so zu reizen,
O, dann wird es recht übel Dir ergehen:
Angewinkelt die Beine solln durchs offene
Loch Dir Rettich und Fische durchmarschieren!

Carmen 56:

O, was für eine lustige, Cato, und spaßige Sache, würdig für deine Ohren
und für dein Gelächter! Lache, wenn du liebst, Cato, den Catull: es ist eine
lustige Sache und überaus spaßig. Ich habe gerade ein Bübchen entdeckt,
der bei meinem Mädchen onaniert; Diesen habe ich, wenn es der Dione
gefällt, in einem Zug mit meinem Steifen gepeitscht.

Carmen 28:

[...] O Memmius, Du hast mir, der ich auf dem Rücken lag,
gut und lang anhaltend
diesen ganzen Penis da oben reingewürgt.
Aber, soweit ich sehe, seid ihr im gleichen Fall gewesen:

denn ihr seid mit einem um nichts kleineren Penis gestopft worden.
Man suche sich edle Freunde!
Doch euch sollen die Götter und Göttinnen viele Übel zufügen,
Schandflecken des Romulus und Remus.²³

Solche Methoden sind keine Ausrutscher. Sie sind Kern der Sache: „Zentraler Bestandteil dekonstruktiver Perspektiven ist die Irritation vorherrschender Gewissheiten, das Einnehmen verschiedener Perspektiven und die Frage nach dem Ausgeschlossenen.“²⁴ Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass Dekonstruktion und Hinterfragung in der Sexualpädagogik der Vielfalt per se erwünscht, zugleich Methode, Strategie und Auftrag sind. Diese Infragestellung richtet sich dezidiert gegen jede Kategorisierung: „Denn noch immer werden Menschen in die Richtung einer hegemonialen Moral sozialisiert (z.B. entsprechend dem modernen Anspruch einer „romantischen Liebe“, der Monogamie und Zweierbeziehung), beklagen die zentralen Protagonisten der Sexualpädagogik der Vielfalt in ihrem Standardwerk.“²⁵ Die Dekonstruktion erschöpft sich jedoch keinesfalls in der Demontage sexualethischer

²³ **Albrecht, Michael von:** Catull. Sämtliche Gedichte. Lateinisch/Deutsch, Reclam, Stuttgart 2008. Ich habe diese Gedichte und die zugehörige Aufgabenstellung zwei Rechtsanwältinnen vorgelegt, die auf sexuellen Missbrauch spezialisiert sind. Der erste ordnete die pädagogische Aufgabenstellung, diese Gedichte übersetzen zu lassen, an der Grenze zur sexuellen Nötigung ein. Die zweite Rechtsanwältin zeigte sich entsetzt und ich möchte ihre Antwort anonym zitieren: „Nach der Änderung des Bundes-, Kinder- und Jugendschutzgesetzes mit dem Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen vom 22.11.2011 sind einige Verschärfungen gerade im Bereich der ehrenamtlichen Tätigkeiten eingeführt worden. Diese Vorgehensweise in der Schule läuft diesem Gesetz völlig zuwider. Mit dem Schutzgesetz sollen eigentlich eine Sensibilisierung, eine Prävention und eine aktive Verantwortung mit einem Schutzauftrag in der Kinder- und Jugendarbeit erfolgen. Diese Vorgehensweise in der Schule halte ich für entgegengesetzt zu diesen Anforderungen. Daher rate ich dringend dazu, diese Unterrichtsmethoden und die durchführende Schule an das Schulamt zur Überprüfung vorzulegen. Ggf. sollte dies auch zeitgleich an die Landesregierung zum Kultusministerium weitergeleitet werden.“

Was die Rechtsanwältin nicht wusste: Die Aufgaben und die Auswahl dieser Gedichte sind einer Handreichung entnommen, die im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung hergestellt und vertrieben wird und über den Bildungsserver der Stadt Berlin und des Landes Brandenburg vertrieben werden. Das Material wird bundesweit empfohlen und verwendet, bspw. von SchLau e.V. in Niedersachsen. Die Übungen sind zu finden in: **Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales Landesinstitut für Schule und Medien (Hrsg.):** Lesbische und schwule Lebensweisen. Handreichung für die weiterführenden Schulen, 2. Auflage 2008, S. 79. Mir liegen Berichte einer Psychotherapeutin vor, wonach Schülerinnen durch die Behandlung von Catull-Gedichten in ihrer eigenen sexuellen Traumatisierung getriggert wurden.

²⁴ **Hartmann, Jutta:** Dynamisierung der Triade Geschlecht - Sexualität - Lebensform: dekonstruktive Perspektiven und alltägliches Veränderungshandeln in der Pädagogik. In: **Tuider, Elisabeth / Timmermanns, Stefan / Sielert, Uwe:** Sexualpädagogik weiter denken – Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche. S. 70.

²⁵ **Tuider, Elisabeth / Timmermanns, Stefan / Sielert, Uwe:** Sexualpädagogik weiter denken – Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche, 2004, S. 70. Mit dieser grundsätzlichen Normkritik steht sie in emanzipatorischer Tradition. Denn: „emanzipatorische Sexualpädagogik widerspricht damit allen Ansätzen, die eine feststehende Orientierung auf der Ebene sexuellen Verhaltens vorgeben, sei dies nun „Erziehung zur Liebesfähigkeit“ oder „Hundertprozentiger Einsatz von Kondomen bei jedem Geschlechtsverkehr“. Solche Ansätze entmündigen das Individuum und tragen eine uneingestandene Ideologie in sich, die einzelne Aspekte von Sexualität verabsolutiert, während sie andere ausklammert.“ **Valtt, Karlheinz:** Emanzipatorische Sexualpädagogik: Konsequenzen für Aus- und Fortbildung. Vortrag bei der Fachtagung „Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft: Bestandsaufnahme und Perspektiven für sexualpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen“ FHS Merseburg, 12.4.1997, S.4.

Normen, Werte oder Moralvorstellungen. Sie richtet sich auch gegen die bisherigen Identitätskonzepte selbst. In der Sexualpädagogik der Vielfalt sollen die Schüler auf verschiedene Weise in Situationen gebracht werden, in denen sie die eigene sexuelle Identität und ihre Kohärenz hinterfragen und neu verhandeln müssen („Irritationspotential der Sexualpädagogik“).

Ein prominentes Beispiel ist der heterosexuelle Fragebogen, der in den GEW-Materialien in Baden-Württemberg Lehrkräften zur Verwendung empfohlen und vorgelegt wurde. Er stellt Schülern 12 Fragen zu ihrer Heterosexualität.

„M7a Der heterosexuelle Fragebogen“ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) ²⁶

- 1 Woher glaubst du, kommt deine Heterosexualität?
- 2 Wann und warum hast du dich entschlossen, heterosexuell zu sein?
[...]
- 5 Wissen deine Eltern, dass du heterosexuell bist? Wissen es Deine Freundinnen und Freunde? Wie haben sie reagiert?
- 6 Eine ungleich starke Mehrheit der Kinderbelästiger ist heterosexuell. Kannst Du es verantworten, deine Kinder heterosexuellen Lehrer/innen auszusetzen?
- 7 Was machen Männer und Frauen denn eigentlich im Bett zusammen? Wie können sie wirklich wissen, wie sie sich gegenseitig befriedigen können, wo sie doch anatomisch so unterschiedlich sind?
[...]
- 9 Laut Statistik kommen Geschlechtskrankheiten bei Lesben am wenigsten vor. Ist es daher für Frauen wirklich sinnvoll, eine heterosexuelle Lebensweise zu führen und so das Risiko von Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaft einzugehen?
[...]

²⁶ Das Original „Heterosexual questionnaire“ von Martin Rochlin ist aus dem Jahr 1972. Hier zitiert nach GEW Baden-Württemberg, AK Lesbenpolitik des Vorstandsbereichs Frauen (Hrsg.): Lesbische und schwule Lebensweisen - ein Thema für die Schule, 2013, S. 20. Nachdem wiederholt Kritik an dem Fragebogen laut wurde, wies Doro Moritz, Vorsitzende der GEW Baden-Württemberg, die Kritik zunächst als „böswillig“ oder „dumm“ zurück. Später sollte die Broschüre doch zurückgezogen und überarbeitet werden. Dazu erklärte Markus Hanisch, Mitglied des GEW-Hauptvorstands: „Es kann keine Rede davon sein, dass wir vor der von konservativer Seite auf uns einprasselnden Kritik einknicken. [...] Zu keinem Zeitpunkt hat sich die GEW [...] von den Inhalten oder der Broschüre insgesamt distanziert. Es wurde lediglich eingeräumt, dass Fehlinterpretationen der Arbeitsmaterialien durch eine noch deutlichere Erläuterung von Sinn und Zweck des „heterosexuellen Fragebogens“ vielleicht hätten vermieden werden können. Auch wenn uns bewusst ist, dass der Fragebogen von einem Großteil der Kritiker ganz bewusst falsch verstanden wurde. Um es diesen Kritikern der Akzeptanz sexueller Vielfalt nicht zu einfach zu machen, hat sich die GEW Baden-Württemberg entschieden, die Broschüre zu überarbeiten und mit einer Erläuterung zu versehen. Diese Überarbeitung ist aber auf keinen Fall als Rolle rückwärts oder Distanzierung zu verstehen. Je länger wir uns die – seit 16 Jahren existierende – Broschüre angeschaut haben, umso überzeugter sind wir von ihrem Inhalt.“ Irritation und Hinterfragung scheinen demnach beabsichtigt zu sein. <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/17362/gew-distanziert-sich-von-schwul-lesbischer-aufklaerungsbroschuere/> (Zugriff am 23.3.2015).

Es wäre völlig verfehlt, diesen Fragebogen als tatsächliche Anleitung zu sehen, homosexuell zu werden. Allerdings zeigt der Fragebogen auf deutliche Weise konstruktivistische Methodik: Der Schüler kann sich dem Fragebogen nicht entziehen. Er wird zur Neuverhandlung seines Konzepts von Sexualität gezwungen. Er muss entweder sich selbst in seiner Sexualität dekonstruieren oder er muss sein bisheriges Bild von (Homo-)Sexualität dekonstruieren. Damit schafft der Fragebogen in jedem Fall einen neuen Jugendlichen. Zugleich verhindert die Übung durch das Überzeichnen und Karikieren des psychodynamischen Modells von (Homo-)Sexualität eine im Nachfolgenden stattfindende Debatte mit den Schülern um Ursachen und Erklärungszusammenhänge. Auch sind viele der Fragen des Fragebogens schlichtweg nicht beantwortbar. Der Jugendliche wird irritiert, überfordert zurückgelassen, erhält auf seine Irritation keine Antwort, sondern muss eine neue Position finden, um die Dissonanz seiner Überforderung aufzulösen. Die Pädagogik der Vielfalt hat ihr Irritationspotential voll ausgeschöpft.

Das Ziel der Identitätsdiffusion macht auch erklärbar, warum Intersexuelle (Zwitzer) und Transsexuelle immer instrumentalisiert werden, indem sie trotz ihrer geringen Zahl thematisiert werden²⁷. Sie werden als vorteilhaftes Vehikel benutzt, um die Botschaft zu transportieren, dass selbst die Eindeutigkeit des Geschlechts sowie dessen Einheit mit dem Leib ein Konstrukt sei. So führt Prof. Volkmar Sigusch den Begriff des *Cissexuellen* ein – des Menschen, bei dem im Gegensatz zum Transsexuellen *zufällig* das biologische Geschlecht mit dem gefühlten Geschlecht übereinstimmt. Wieder wird eine konstruktivistische Haltung deutlich: Durch die Benennung schaffe ich erst die Kategorie und mache deutlich, welche Macht in der Auslassung, Verschweigung (nämlich der Transsexuellen) mittels der Nichtbenennung des „Normalen“ erfolgt.

4. Zusammenhang von Gender-Theorien und sexueller Vielfalt

Den eindrücklichsten Beleg, dass Gender-Theorien und Sexualpädagogik der Vielfalt Teile eines strategischen Konzepts sind, lieferte Prof. Uwe Sielert in einer Veröffentlichung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2001)²⁸. Auch wenn seine Diktion schwer verständlich ist, soll er an dieser Stelle umfassend zitiert werden. Uwe Sielert führte aus, dass „die heterosexuelle Matrix der Dreieinigkeit von Sex, Gender und Begehren [...] die wesentliche Stütze der Zweigeschlechtlich-

²⁷ Je nach Schätzung 0,02 bis 0,2 %.

²⁸ Im folgenden zitiert nach Sielert, Uwe: Gender Mainstreaming im Kontext einer Sexualpädagogik der Vielfalt, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung 4/2001. Gender Mainstreaming, S. 18. (<http://forum.sexualaufklaerung.de/index.php?menu1=2&menu2=6&menu3=4>)

keit“ ist. Zugleich attestiert er in Übereinstimmung mit dem „Beitrag des Konstruktivismus bzw. Dekonstruktivismus zur Geschlechterforschung“, dass „wir nicht nur als Frauen (und gegebenenfalls als Männer) diskriminiert und benachteiligt werden, sondern auch dadurch, daß wir Frauen oder Männer zu sein haben“ (Meyer 2001, S. 35). Daraus leitet er den Auftrag ab, dass „alle damit zusammenhängenden Verhaltensmuster und Erwartungen in Frage gestellt werden“, bspw. indem „Heterosexualität, Generativität und Kernfamilie entnaturalisiert“ (und hinterfragt) werden. Diese doch recht kühne Forderung begründet er wie folgt:

„Wenn Gender in diesem Sinne als omnirelevante Kategorie interpretiert wird und die Struktur aller gesellschaftlichen Bereiche, also auch das sexuelle Begehren und die Formen des Zusammenlebens durchdringt, meint Gender Mainstreaming nicht nur die Infragestellung der bipolaren Geschlechterordnung, sondern ebenso der Bipolarität von Homo- und Heterosexualität sowie das Eintreten für vielfältige Elternschaft und eine Pluralisierung der Lebensweisen und Familienformen.“ Gemeint ist: Weil sich unsere Vorstellung von Geschlechtlichkeit durch Gesellschaft, Begehren und Lebensmodelle hindurchzieht, muss logischerweise nicht nur das Denken in Mann und Frau, sondern auch das Denken in Hetero-Homo, Biologischer Elternschaft, Ehe, traditioneller Familie hinterfragt werden. Im Wissen, dass diese Pluralisierung im Jahr 2001 unserer Gesellschaft nur schwerlich zugemutet werden konnte, schlug er analytisch und strategisch vor, „Geschlecht, Generativität, sexuelle Orientierung und Lebensweisen getrennt zu definieren und Gender Mainstreaming als Baustein im Rahmen einer breiteren sexualpädagogischen Strategie mit der Tendenz zur sexuellen Vielfalt zu verorten“. Er geht davon aus, dass wenn die Gleichberechtigung von Mann und Frau „ernsthaft angestrebt wird und die Zusammenhänge zwischen Sex (als Generativität), Gender, Begehren und Lebensweise tatsächlich real wirken und nicht nur einer ehrgeizigen und grobmaschigen Theoriekonstruktion (vgl. Michelle Foucault, Anm. d. Verf.) entsprechen, dann wirken sie auch in einem Konzept, das zunächst die Infragestellung heterosexuellen Begehrens, der Kernfamilie einschließlich biologischer Elternschaft ausschließt. Die Erweiterung eines so verstandenen Gender Mainstreaming zum ‚sexual diversity mainstreaming‘, also einer Strategie zur Ermöglichung sexueller Vielfalt, ist dann nur eine Frage der Zeit.“

Daraus leitete er folgende Standards der Sexualpädagogik ab:

„Eine Pädagogik der Vielfalt

- stellt Alltagsannahmen über die vermeintlichen Grundfesten sexueller Identität in Frage,
- erkennt Ausgeschlossenes und weicht hierarchische Anordnungen auf,
- ist wachsam gegenüber dem Festschreiben, d.h. Verdinglichen von Identitäten,
- bejaht Unentscheidbares, Nicht-Identisches und Fremdes,
- unterstützt die Menschen bei der Auseinandersetzung mit subjektiven, sozialen und politischen Realitäten, die Denken, Fühlen und Handeln normieren,
- gestaltet Erlaubnisräume, in denen sich Vielfalt entwickeln kann.

Eine in dieser Denkrichtung stehende Sexualerziehung findet ihren Gegenstandsbereich und ihre Zielperspektiven in der Beförderung von Vielfalt sexueller Identität, also von Geschlecht, Generativität, Lebensweise und Begehren.“

All das mag helfen, die momentanen Tendenzen und bildungspolitischen Maßnahmen einzuordnen. Ich möchte erneut klarstellen: Die in diesem Denkangebot zitierten Personen sind keine Sonderlinge der deutschen Sexualpädagogik. Es sind die aktuell zentralen Leitfiguren, deren Einfluss in den etablierten Ausbildungen, der BZgA, den Fachjournalen und bei den Landesregierungen maßgeblich ist. Es steht zu erwarten, dass es exakt dieser Personenkreis und ihre Absolventen sein werden, die künftig Lehrer im Bereich sexueller Vielfalt fortbilden und (bereits jetzt) Bildungsinstitutionen mit „angemessenen“ Inhalten für die entsprechenden Schulfächer versorgen.

5. Alternative Denkmodelle

Das nun wirklich Abstruse ist, dass die wesentliche ideengeschichtliche Quelle der Homosexuellenbewegung in der Vergangenheit ein biologischer *Essenzialismus* war. Grundannahme des Essenzialismus ist, dass es einen Kern der Dinge gebe, der sie im Wesentlichen – in der Essenz – unveränderlich bestimme und welcher durch Wissenschaft und Philosophie erkannt werden kann. Der Essenzialismus ist gewissermaßen der unvereinbare Gegenentwurf zum Konstruktivismus. Den seltsamen Frieden, den beide Denkschulen im Bereich der Gender-Theorien und sexuellen Vielfalt geschlossen haben, führt zu etwa folgender paradoxen Botschaft: „Homosexuell ist man (durch Geburt), heterosexuell wird man (durch Kultur).“ Allein das zeigt, dass weder der Essenzialismus noch der Konstruktivismus nach meiner Erkenntnis einem Menschen erklären können, warum er in seiner Sexualität und Identität so gereift ist und als Erwachsener seine Sexualität auf die ihm eigene Weise vorfindet.

Eine bemerkenswerte Theorie zur Entstehung von sexuellen Orientierungen hat Daryl J. Bem vorgelegt. Seine Grundthese: „Aus Exotisch wird erotisch.“ (Abbnächste Seite.) Er argumentiert, dass Kinder, die ein geschlechtsuntypisches Temperament und geschlechtsuntypische Interessen haben, sich eher Spielgefährten des anderen Geschlechts suchen. Zugleich suchen sich typische Jungen eher Jungen zum Spielen und typische Mädchen eher Mädchen. Die Folge: Das eigene Geschlecht wird als ähnlich und vertraut erlebt, das andere Geschlecht hingegen als fremd, geheimnisvoll, abenteuerlich. In der Pubertät nun erotisieren Menschen das Fremde. Waren bis dahin die Gefühle für das Unbekannte diffus, bedrohlich und ungeheuerlich, werden sie nun romantisch und erotisch. Von diesem Fremden gesehen, begehrt und umworben zu werden, avanciert gewissermaßen als Antwort auf Fragen nach Liebe, Erotik, Geborgenheit, Abenteuer, Potenz. Mit einer solchen Theorie könnte erklärt werden, dass sowohl ein Einfluss von biologischen (vorgeburtlichen) Faktoren möglich ist, dieser



Exotic becomes Erotic (1996). Daryl J. Bem

aber eher indirekt auf die Persönlichkeit wirkt. Daraus ergäbe sich mehrheitlich in einer Kultur, die in männlich und weiblich unterscheidet, dass Interessen und Selbstkonzept kohärent und gleichgeschlechtlich gestaltet sind, mit der Pubertät aber unbewusst eine sexuelle Objektwahl gegengeschlechtlicher Art erfolgt. Tatsächlich hat sich „geschlechtsunkonformes Verhalten“ als das Merkmal von Kindern herausgestellt, welches am wahrscheinlichsten auf eine spätere homosexuelle Orientierung schließen lässt.

Offen bliebe, welche Selbstkonzepte und Objektwahlen Heranwachsende treffen würden, wenn eine Kultur keine Einteilung in männlich und weiblich mehr vornimmt. Daryl J. Bem vermutet, dass dann andere Merkmale als „fremd“ besetzt und erotisiert würden.²⁹ Auch dies würde wahrscheinlich die Häufigkeit von Bisexualität fördern.

²⁹ Bem, Daryl J.: Exotic becomes Erotic: A developmental Theory of sexual orientation, in: Psychological Review 103, 1991, S. 320–335.

Zusammenhang von Gender-Unkonformität und sexueller Orientierung³⁰:

Verhalten in der Kindheit	Männer		Frauen	
	Homo-sexuell	Hetero-sexuell	Homo-sexuell	Hetero-sexuell
Keine Freude an geschlechtstypischen Aktivitäten	63%	10%	63%	15%
Hatte Freude an geschlechtsuntypischen Aktivitäten	48%	11%	81%	61%
Hatte eher Eigenschaften des anderen Geschlechts	56%	8%	80%	24%
Die meisten Kindheitsfreunde waren anderen Geschlechts	42%	13%	60%	40%

Ich möchte mir an dieser Stelle ein **persönliches** Zwischenfazit erlauben: Ich habe in diesem Denkangebot nur auf einige Sackgassen und Auslassungen in der bisherigen Debatte hingewiesen. Man könnte diese Belege und kritischen Anfragen nahezu unbegrenzt fortsetzen und die Haltungen der zitierten Verfasser transparent machen. Mir war wichtig, zu begründen, warum es sich in dem ganzen Diskurs keineswegs nur um Fragen der Diskriminierung und den Abbau von Homophobie handelt, sondern ein Teil der Protagonisten sehr wohl das Thema nutzt, um einen eigenen „Kulturkampf“ zu führen. Oft sind diese Protagonisten Professoren und zentrale Schlüsselpersonen der deutschen sexualpädagogischen Landschaft. Die Selbstberuhigung, dass all das nichts wirklich Neues sei, greift meiner Meinung nach nicht mehr. Denn das wirklich Neue und Besorgniserregende ist, dass diese teils übergreifigen Methoden, philosophisch ungaren und vorrangig unwissenschaftlichen Fakten massiv in den Schulalltag hineingetragen werden. War bisher eher die Universität und dort auch nur ein Teil humanwissenschaftlicher Institute ein Tummelplatz konstruktivistischer, anti-essenzialistischer und wissenschaftskritischer Weltverbesserer (derer Belästigungen man allein schon mit der Studienwahl entfliehen konnte), wird nun der Pflichtbereich Schule, der allen Menschen in ihrer maßgeblichst prägbaren Lebensphase Charakter- und Persönlichkeitsschmiede ist, umgekrempelt. Widerstand ist spätestens jetzt geboten, da all die Dinge verborgen, verschleiert, durchgeboxt und sogar gegen nahezu alle Befunde belastbarer

³⁰ Bell, A. P. / Weinberg, M.S. / Hammersmith, S.K.: Sexual preference. Its development in men and women, Indiana 1981.

Humanwissenschaften (Neurowissenschaften, Psychologie, Biologie) verordnet werden. Spätestens hier scheint ein Punkt erreicht, wo der Nutzen des Abbaus von Diskriminierung dessen Kosten übersteigt. Da es noch dauern wird, ehe der dringend notwendige Diskurs politisch und fachlich³¹ ernsthaft geführt wird, möchte ich Eltern (und Lehrern) im Nachfolgenden einige praktische Gedankenanstöße geben.

6. Einige Prüfsteine und praktische Tipps für Eltern und Lehrkräfte

1) Bringen Sie sich in die inhaltlichen Ausgestaltungsprozesse ein: Es gibt Kräfte, die das Erziehungsrecht der Eltern und den Gestaltungsspielraum der Schulleitungen über die Inhalte von Lehrbüchern und Materialien steuern und einschränken möchten. Bisher ist nach meinem Kenntnisstand ein Gesetz, welches die Zulassung von Schulbüchern von der „angemessenen Thematisierung sexueller Vielfalt“ abhängig macht, nur im Dezember 2014 vom Niedersächsischen Landtag mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP verabschiedet worden.³² Es wird also noch eine Weile dauern, bis bundesweit sämtliche Schulbücher ausschließlich sexuelle Vielfalt befördernd ausgerichtet sind.

Begründet wird auch dies mit Betroffenen – nämlich den Kindern aus Regenbogenfamilien. Auch hier gibt es den oben skizzierten doppelten Boden und es wird die verschwindend kleine Zahl³³ von Kindern benutzt, um die Prägekraft der Dominanz klassischer Familienformen zu hinterfragen und Regenbogenfamilien im Bewusstsein der Kinder als „gewöhnlichen Lebensentwurf“ zu implementieren (vgl. Kapitel 3. Reconstructing Reality). Da die Schulen in der Freiheit stehen, Schulbücher selbst auszuwählen, sind Eltern gut beraten, die Schulleitungen zu bitten, bei der Auswahl von Schulbüchern nach wissenschaftlichen und pädagogischen Kriterien zu entscheiden. Mitarbeiter der Kultusbehörden sollten zeitnah Kriterien entwickeln, welches eine „angemessene Thematisierung“ ist, die ohne manipulative Methoden und konstruktivistisches Sendungsbewusstsein daherkommt. **Eltern haben die Möglichkeit, hier die Schulleitungen zu bitten, ungeeignete Inhalte den Verlagen und Kultusbehörden zurückzumelden.** Wenn Verlage die Erfahrung machen, dass besonders diejenigen Bücher im Schulbetrieb verwendet werden, welche diffe-

³¹ Ein Versuch ist beispielsweise das Memorandum „Erziehung zur Liebe! Sexualpädagogik ist mehr als Aufklärung“. <http://www.prinzipien-sexualpaedagogik.org/> (Zugriff am 23.3.2015)

³² Die Umsetzung bleibt fraglich, aber vermutlich werden in den kommenden Jahren in Niedersachsen sämtliche Lehrbücher ihre Zulassung verlieren, die das Thema sexuelle Vielfalt nicht querschnittartig behandeln. Da die Verlage dies von nun an antizipieren müssen, werden sie vermutlich die inhaltliche Anpassung voranbringen.

³³ Bundesweit lebten 2007 laut Bundeszentrale für politische Bildung ca. 7000 Kinder bei Regenbogenfamilien. Je nach Schätzung bewegt sich die Zahl zwischen 1 bis 3 Promille aller Kinder. <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38886/regenbogenfamilien?p=all> (Zugriff am 3.2.2015)

renziert und ohne Manipulationen gestaltet sind, kann ein Gegengewicht gegen diejenigen Kräfte geschaffen werden, welche auf Verlage einen Handlungsdruck hin zur Pluralisierung der Liebesformen aufbauen.³⁴

2) Verweigern Sie sich einer Standardisierung des Themas im schulischen Alltag: Die zweite Strategie, welche das Erziehungsrecht von Eltern unterwandern soll, ist die Erklärung des Themas „Sexuelle Vielfalt“ zum „Querschnittsthema“. Der Hintergrund ist, dass es den politisch agierenden Lobbykräften ein Dorn im Auge ist, wenn sexuelle Fragen lediglich im Rahmen des Sexualkundeunterrichts oder in Form von Projekttagen thematisiert werden und somit „Sonderthemen“ bleiben. Um Pluralisierung tatsächlich zu normalisieren, soll sie ganz grundsätzlich in allen Fächern beiläufig thematisiert werden (vgl. Catull-Gedichte).

Auch hier ist das Bemühen handlungsleitend, die natürliche Modellbildung der Heranwachsenden zu benutzen, um neue soziale und sexuelle Skripte im Sinne des Konstruktivismus zu formen.

Eltern sind hier machtlos, wenn es ihnen nicht gelingt, eine lebendige und ehrliche Kommunikation mit den Lehrkräften herzustellen. Ich ermutige, das Gespräch auf eine freundliche, natürliche Weise zu suchen. Den meisten Lehrern ist die Vorstellung höchst unangenehm, im schulischen Alltag ständig sexuelle Sonderthemen ganz beiläufig unterrichten zu müssen. Fragen Sie einmal freundlich nach, wie es den Lehrkräften mit diesen Entwicklungen geht, geben Sie ihnen dieses Denkangebote und machen Sie Ihre Sorgen als Eltern transparent. Lehrkräfte, die bereits jetzt davor zurückschrecken, Schüler künftig im Fremdsprachenunterricht Coming-Out-Texte übersetzen und im Mathe-Unterricht die Wahrscheinlichkeit des Gelingens einer künstlichen Befruchtung bei einem lesbischen Paar ausrechnen zu lassen,

³⁴ **Bittner, Melanie:** Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern. Eine gleichstellungsorientierte Analyse, Frankfurt 2011. Auch diese Broschüre wird von der „Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft“, der größten deutschen Gewerkschaft im Bildungsbereich, veröffentlicht und vertrieben. Melanie Bittner hatte (auf Anfrage der zuständigen Sachbearbeiter!) eine Stellungnahme an den niedersächsischen Landtag gerichtet.

³⁵ Leider hat es momentan den Anschein, als trieben Kräfte innerhalb der GEW die Förderung sexueller Vielfalt aktiv voran. Beispiele sind die Reaktion auf die Kritik an der Methode des „heterosexuellen Fragebogens“, sowie die in Materialien der GEW geforderte Schaffung einer „neuen Normalität“

(GEW Baden-Württemberg (Hg.): Lesbische und schwule Lebensweisen – ein Thema für die Schule, Angabe ohne Jahr, S. 9 sowie die in der vorigen Fußnote angegebenen Analyse der Schulbücher.

³⁶ Der Präsident des Bundeslehrerverbandes Josef Kraus hatte sich in der Vergangenheit kritisch zu bestimmten sexualpädagogischen Maßnahmen in Berlin geäußert und sieht den Handlungsbedarf „Homophobie und Schule“ auch eher gering. Er steht dem Bildungsplan in Baden-Württemberg kritisch gegenüber: So sagte er 2014 in einem Interview: „Was heute teilweise an alternativen Lebensformen propagiert wird, kollidiert mit dem Grundgesetz. Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz des Staates. Überhaupt habe ich bei der quasimodernen schulischen Sexualkunde große Bedenken. Wie das Ganze in der Praxis umgesetzt aussieht, kann man in Berlin verfolgen. Dort gibt es pädagogische Empfehlungen für Lehrer, dass sich zum Beispiel Jungen in Rollenspielen vorstellen sollen, sie hätten eine Vagina, und Mädchen, sie hätten ein Glied. Sie sollen offenbar davon abgebracht werden, das biologische Geschlecht als Teil ihrer Identität zu empfinden. Weiterhin sollen Jungen Rollenspiele machen, wie es wäre, wenn sie sich zu Hause bei ihren Eltern als homosexuell outen würden. Ich wundere mich, dass es dazu in Berlin keine Proteste gibt. In Baden-Württemberg erhoffe ich mir von den Kirchen zu diesen Themen klare Worte. Sie haben sich ja auch nach einem gewissen Zögern zu dem Bildungsplanentwurf geäußert.“ <http://www.gemeindenetzwerk.org/?p=11587> [Zugriff am 13.2.2015]

sollten jetzt bei den Behörden und Lehrerverbänden (GEW³⁵, Bundeslehrerverband³⁶) aktiv werden. Schüler und Eltern ermutige ich, sich an die Schüler- und Elternverbände zu richten und ggf. selbst für eine Wahl in den entsprechenden Gremien zu kandidieren.

3) Erziehungsrechte wahrnehmen: In vielen Bundesländern stehen den Eltern Rechte parat, die sicherstellen, dass ihnen das primäre Erziehungsrecht in Fragen der Sexualerziehung obliegt. Teilweise können Eltern bspw. im Unterricht hospitieren. Dem zuwiderlaufend gibt es Gruppen – wie bspw. das schwulesbische Aufklärungsprojekt SchLau e.V. – welche verbindlich verlangen, dass sogar die Lehrkräfte (!) den von der Gruppe durchgeführten Workshops fernbleiben.³⁷ Diese Forderung ist allein schon mit Blick auf die bestehenden Schulgesetze unmöglich, wonach die Lehrer den Betreuungsauftrag inhaltlich wie pädagogisch verantworten müssen. Sie dürfen diese Verantwortung in andere Hände legen, es jedoch von ihnen zu verlangen, gibt Fragen auf.

Es ist eine schwierige Situation: Zum Einen ist es nur legitim und richtig, dass Schülerinnen und Schüler anhand des Schulbesuchs von externen Gruppen, die aufgrund der eigenen Biografie oft wesentlich eindrücklicher das Mitgefühl der Schüler erreichen können, für die verheerenden Folgen von Mobbing, Gewalt und Abwertung aufgrund sexueller Orientierungen sensibilisiert werden. Zugleich sind ausreichend Fälle bekannt, wo eben solche Situationen seitens der externen Referenten genutzt wurden, um teils invasive Methoden (bspw. Rollenspiele) und manipulative Apelle („Immer Kondom dabei haben, damit dir nichts entgeht!“) selbst gegen den Willen der Schülerinnen und Schüler durchzuführen – mit den entsprechenden Folgen auf Seiten der Schüler.

Daher ist es legitim, wenn Eltern, Lehrer und Schulleiter fordern, dass die pädagogische Aufsicht in diesen Settings sichergestellt ist und Eltern belastbare Informationen erhalten, welche Inhalte in den Workshops behandelt, welche Aufgaben durchgeführt und welche Materialien ausgeteilt werden. Das Argument, man könne mit Schülern über diese Themen nicht adäquat arbeiten, wenn eine Lehrkraft oder Eltern anwesend sei, ist nach m.E. eine pädagogische Bankrotterklärung. Seit vielen Jahren führe ich Präventionsworkshops zur (nicht minder intimen) Thematik der Pornografie durch und habe stets betont, dass die Anwesenheit der Lehrkräfte die gesamte Zeit begrüßt wird. Ich habe gute Erfahrung sowohl mit deren An- und Abwesenheit machen können. Dasselbe sollte für Eltern möglich sein – im Mindesten die Durchführung von Elternabenden als Infoveranstaltungen mit größtmöglicher Transparenz. Auch wäre denkbar, dass Eltern verlangen, dass Tonaufnahmen

³⁷ Karin Bertholdes-Sandrock, eine CDU-Politikerin aus Niedersachsen, forderte, dass in allen Maßnahmen die pädagogische Aufsicht durch einen Lehrer sichergestellt werden müsse und auch Schwule und Lesben nicht ohne eine anwesende Lehrkraft vor den Kindern und Jugendlichen unterrichten dürfen. Als Konsequenz wurde von verschiedener Seite ihr Rücktritt gefordert.

der Workshops gemacht werden, die ihnen, dem Schulsozialarbeiter oder Vertrauenspersonen zugänglich gemacht werden.

Daher sollten Eltern fünf Anregungen bedenken:

3.1 Informationen einholen: Fragen Sie Schulleiter vorher an, wann und welche Maßnahmen geplant sind und stellen Sie klar, dass Sie **über diesbezügliche Workshops im Vorfeld in Kenntnis gesetzt werden wollen** – egal, ob man sie nun Projekte zu Antidiskriminierung, Zivilcourage oder Sexuaufklärung nennt.

Stellen Sie klar, dass Sie wissen möchten, welche Gruppen mit welchen **Materialien** und **Konzepten** in den Schulen aktiv sind. Schauen Sie sich diese Materialien im Vorfeld oder mindestens im Nachgang an. Das gilt für eingeladene Externe wie für Lehrkräfte der Schule selbst. Es gibt leider in den vorliegenden Materialien, die ich teils sehr umfassend analysiert habe, eine Fülle an Manipulationen, die weit über das Thema sexueller Orientierungen hinausgehen. Ein Beispiel: In der Übung „Puff für alle“ sollen ca. 14-jährige Schüler das Produktportfolio eines Bordells erarbeiten und dabei auf alle möglichen Subgruppen, Orientierungen und Zielgruppen eingehen. Wenn Schüler moralische Bedenken haben oder Prostitution generell diskutieren möchten, soll die Lehrkraft entsprechende Diskussionen mit Verweis auf die allgemeine Freiheit und bestehende Rechtslage unterbinden.³⁸ Die Materialien sind voller konstruktivistischer Methoden, bei deren Einsatz ich pädagogische Bedenken hätte.³⁹

3.2 Aufsicht sicherstellen: Erfragen Sie, wie die Schule in dieser Zeit ihre Verantwortung als Betreuende der Schüler sicherstellt und wie Eltern darüber in Kenntnis stehen. Erbitten Sie, dass die **Lehrkraft im Unterricht** verbleibt.

3.3 Berichten lassen und das Gespräch mit Kindern suchen: Wenn Projekte durchgeführt wurden, lassen Sie sich von Ihren **Kindern die Inhalte berichten**. Stellen Sie auch sicher, dass die Botschaft der Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten angekommen ist und helfen Sie den Kindern die Notwendigkeit der Workshops damit einzuordnen, dass homosexuelle Menschen auf eine Geschichte der

³⁸ Kritisch hierzu: **Freitag, Tabea:** Fit for Love. Ein Praxisbuch zur Prävention von Pornographie, 2015, S. 23ff.

³⁹ 13-jährige Schüler sollen folgendes Szenario nachspielen: „Du bist die ältere Schwester und gerade unglaublich glücklich verliebt – in eine Frau! Du hast bisher noch nie mit jemandem anderen außer deiner Liebsten darüber geredet, dass du lesbisch bist. Aber heute willst du es allen [Anm. d. Verf.: deinen Eltern am Abendbrottisch] erzählen.“ Hier werden 13-Jährige zu einem Coming-Out ermuntert und sollen diese Situationen argumentieren. Ihnen wird somit eine Identität angeboten, ein Szenario vorgegeben. Dem wohnt der Charakter von Anstiftung, von Verführung inne. **Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales Berlin, Landesinstitut für Schule und Medien (Hrsg.):** Lesbische und schwule Lebensweisen. Handreichung für die weiterführenden Schulen, 2008, S. 42. Weitere Übungen sind: Pantomimische Darstellungen (S. 28 ff.), Planung eines lesbischen und schwulen Wochenendes (S.34 ff.), Verschiedene Kuss-Situationen vorstellen (S. 55), Heiratgespräch (S. 57), Meine Mutter liebt eine Frau (S. 64), Gleichgeschlechtliche Liebe in der Jugendliteratur (S. 68 ff.), Begriffe-Lexikon (S. 18) u.a.

Abwertung und Gewalterfahrungen zurückblicken. Fangen Sie Inhalte und Irritationen auf: Penise, Kondome, Praktiken, Rollenspiele ... All das muss ein Kinderkopf eigentlich mit Eltern und Bezugspersonen aufarbeiten, damit es nicht in seinem Kopf herumspukt.

3.4 Beziehungen ermöglichen: Unser Verhalten gegenüber Homosexuellen sollte von der Haltung Christi geprägt sein: **Er hat sich mit Opfern von Ausgrenzung solidarisiert.** Er ist nicht nur öffentlich für sie eingetreten, sondern hat sich auf Beziehung, Gemeinschaft und auch Nähe mit Prostituierten, Fremdlingen und Zöllnern eingelassen.

Wenn wir unseren Kindern diese Haltung gegenüber homo- und transsexuell empfindenden Mitschülern (wie allen anderen Minderheiten) beibringen, haben Eltern, Betroffene und die eigenen Kinder viel gewonnen. Ich fände es gut, wenn christliche Jugendliche in der Schule diejenigen sind, die homosexuelle Jugendliche angstfrei einladen. Oft genug beschreiben uns homosexuell Empfindende in der Seelsorge, dass sie authentische Beziehungen gar nicht oder nur wenig erleben durften.

3.5 Aufmerksamkeit signalisieren: Mir ist wichtig, dass **Eltern das Thema beobachten** und Aufmerksamkeit artikulieren. Wenn Wachsamkeit erwartet wird, werden Maßnahmen besser durchdacht und Aktivisten nutzen die bestehenden Unklarheiten nicht, um die Schule als Gesinnungs- und Pluralisierungsinstanz zu instrumentalisieren.

7. Fazit

Prof. Karla Etschenberg hatte im Jahr 2000 auf die besondere Brisanz schulischer Sexualpädagogik hingewiesen⁴⁰: Allein aufgrund der Unfreiwilligkeit der Anwesenheit der Schüler entsteht ein Machtgefälle, welches gute Pädagogen warnen sollte, Sinnlichkeit und emotional übergreifige Methoden als Zugang zu wählen. Schule darf keine Plattform für sexuelle Übergriffe sein oder werden. In der Schule beginnt der Übergriff früh – nämlich bei einer bewussten Verletzung der Schamgefühle. Der unabhängige Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs Rörig stellt das in einem Interview klar heraus:

„Sexualpädagogik sollte Kindern und Jugendlichen altersangemessen und entwicklungsensibel Wissen über Sexualität vermitteln. Sie darf Mädchen und Jungen nicht verwirren oder verstören. Schamgefühl und Intimität der Kinder und Jugendlichen müssen dabei jederzeit respektiert werden. Das Schamgefühl ist ein

⁴⁰ Etschenberg, Karla: Erziehung zu Lust und Liebe. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Möglichkeiten und Grenzen der Sexualerziehung in Schule und Jugendarbeit, In: Zeitschrift PÄD Forum, 3 / 2000.

wichtiger natürlicher Schutz für Mädchen und Jungen vor sexuellen Übergriffen und signalisiert ihnen, wann Grenzen verletzt werden. [...] In dieser Debatte wird aktuell leider vieles vermengt. Empfehlungen in den Bildungsplänen, das Thema Vielfalt fächerübergreifend in der Schule zu behandeln – und hiermit ist nicht nur die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensgemeinschaften, sondern auch anderer Religionen, Ethnien und Kulturen gemeint – wurde kurzerhand gleichgesetzt mit einem wissenschaftlichen Beitrag zur Sexualpädagogik. An einigen Stellen überschreitet dieser eindeutig die persönlichen Grenzen von Mädchen und Jungen. Dadurch wird Sexualpädagogik, die auch für den Schutz der Kinder und Jugendlichen vor sexueller Gewalt wichtig ist, zu Unrecht in Misskredit gebracht. **Es ist wichtig, dass heranwachsende Mädchen und Jungen Akzeptanz und Toleranz gegenüber der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität anderer lernen. Das gehört für mich zu einer modernen Sexualpädagogik dazu.**⁴¹

Diskriminierung abzubauen und Schülern klarzumachen, dass Schwule und Lesben keine Menschen zweiter Klasse sind und dasselbe Recht auf eine gelingende Partnerschaft haben, ist ein wichtiges Anliegen. Momentan überwiegen nach meiner Einschätzung jedoch die heiklen Konzepte, die Sexualitätsformen exzessiv darstellen, manipulative Methoden anwenden und eine versteckte Agenda haben, wonach irgendwann eine ganz neue, sexuell pluralisierte und normierungsfreie Gesellschaft entstehen soll. Diese Agenda wird nur selten deutlich herausgestellt. Deswegen sollte dieses Denkangebot informieren und Eltern wie Lehrern Argumente an die Hand geben, damit sie zu einem begründeten Konzept für ihre Familie und das eigene pädagogische Handeln finden können.

Über den Verfasser:

Nikolaus Franke, M.A. Politikwissenschaft, Germanistik und Geschichte, ist Referent beim Weißen Kreuz, einem Fachverband für Sexualität und Beziehungen mit über 170 Beratungsstellen. Er führt regelmäßig sexualpädagogische Workshops in Schulen und Jugendgruppen durch.

⁴¹ http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/gesellschaft/141108_interview_missbrauch_roerig.php, Zugriff am 3.3.2015.

Die Reihe „Denkangebot“ erschien in der ersten Auflage bis Dezember 2014. Diese Ausgaben sind digital erhältlich unter www.weisses-kreuz.de.

Ab 2015 wird die Reihe neu aufgelegt. Bisher sind in der neuen Reihe erschienen:

Denkangebot 1

Kein Sex vor der Ehe?

Warum sich sexuelle Enthaltsamkeit bis zur Ehe lohnt
und wie das möglich ist

Verfasser: Rolf Trauernicht

Denkangebot 2

Pornografie.

Das Pflichtprogramm für Jugendliche?!

Verfasser: Pascal Heberlein, Nikolaus Franke

Denkangebot 3

Sexueller Missbrauch in Gemeinden

Wie muss Jugendarbeit gestaltet sein, um sexueller Gewalt vorzubeugen?

Verfasser: Rolf Trauernicht

Denkangebot 4

Sexuelle Vielfalt im Unterricht?

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Sexualpädagogik der Vielfalt

Verfasser: Nikolaus Franke

Weißes Kreuz e.V.

Sexualität und Beziehungen · Weißes-Kreuz-Straße 3 · 34292 Ahnatal/Kassel

info@weisses-kreuz.de · www.weisses-kreuz.de

Konto: Weißes Kreuz e. V. · Evangelische Bank eG · Kto.-Nr. 1937 · BLZ: 52060410

IBAN: DE22520604100000001937 · BIC: GENODEF1EK1

Gute Werte brauchen Förderer. Die Veröffentlichung dieses Heftes
ist nur durch Spenden finanzierbar. **Vielen Dank für Ihre Unterstützung.**